

"Wissenschaft, ein Werk, gesponnen aus Skepsis, gelangt zu einem naiven Glauben an sich selbst." (Paul Valéry)

Globalisation und Globalisationstheorie in der Philosophie der Gegenwart

Die wissenschaftliche Forschung, wie auch die philosophische Theoriebildung wird bei umfassenden Zeitenwechseln mit neuen theoretischen Räumen konfrontiert. Diese neue Räume mögen ihnen als wahre *tabula rasa* vorkommen.

In diesen Situationen ist es nicht immer einfach, zu entscheiden, wie die *tabula rasa* eigentlich zusammengesetzt ist. Der leere Raum kann so geartet sein, dass die Forschung das neue Objekt schon ausreichend identifizieren kann, ihre Instrumente aber – gänzlich oder teilweise – nicht ausreichen, dieses zu untersuchen. Der leere Raum kann aber auch so entstehen, dass die Forschung für eine Zeit das neue Objekt, die neue Welt der neuen Objekte in dem Maße nicht identifizieren kann, dass sie zu dieser Übergangszeit auch darüber nicht mehr entscheiden kann, ob nicht auch ihre ursprünglichen Methoden und Instrumente überhaupt noch brauchbar sind. *In diesem zweiten Fall kommt die Forschung in eine Krise ihrer selbstbewussten Identität*, aus der sie sich dann nur um den Preis von grossen Anstrengungen herauskämpfen muss.

Die Konfrontation mit der *tabula rasa* setzt also einen mehrschichtigen Denkprozess in Gang. Die intellektuellen und die in die Identität der Wissenschaft hinüberreichenden Konsequenzen der Einsicht in die *tabula rasa* dürften auch selber Symptome einer umfassenden sozialontologischen oder



geschichtsphilosophischen Veränderung werden. Der Wechsel bei den methodischen Instrumentarien, und auch schon die Möglichkeit dieses Wechsels kann sich auch *befreiend* auswirken. Ganze methodologischen Richtungen und Familien können ihre Glaubwürdigkeit auf einen Schlag einbüßen, auch wenn sie einzeln überhaupt nicht zur Verantwortung gezogen werden können, während auf der anderen Seite bisher unerprobte, marginale oder sogar für zweifelhaft gehaltene Ansätze ins Zentrum des methodologischen Interesses rücken können. Der Horizont der einzelnen methodischen und interpretatorischen Möglichkeit eröffnet sich. Auch Methoden und Richtungen bekommen mehr Interesse, die schon vor der Entfaltung der *tabula rasa* in dieser oder jener Hinsicht aktuell gewesen wären, vor dieser Zäsur aber nicht entscheidend werden konnten.

Zu dieser Situation gesellt sich auch eine *Verflechtung* der methodologischen und wissenschaftstheoretischen Fragestellungen mit denen der *Moral* und der *Identität*, unter anderen auch auf der Linie der Verantwortlichkeit der Wissenschaft in der Richtung von Gesellschaft und Menschheit. Gewisse methodologische Ansätze mochten gescheitert sein („Wir haben nicht gesehen, was kommt...“), andere werden in den Mittelpunkt des methodologischen Interesses hochgeschossen. Es kann aber auch der Fall sein, dass eine bewusste Vertretung der im Bisherigen angehäuften Werte in der menschlichen Entwicklung (wie unter anderem Emanzipation, soziale Grundrechte, humanistische Evidenzvorstellungen) im Laufe dieser Überlagerung der Reflexion in den Grundprinzipien eines Neuanfanges *nicht* oder *nicht mehr* so wie früher berücksichtigt werden.

Die umfassende *tabula rasa* unserer Jahre ist der Gegenstand, bzw. die gesamte gegenständliche Sphäre der *Globalisation*. Je mehr sich das Spektrum der Diskussion über die Globalisation öffnet, desto plausibler wird vor vielen jede universale Aussage. *Die unvergleichliche Freiheit der gegenständlichen Sphäre ruft die Verstärkung des Anspruchs der methodologischen Sensibilität auch auf den Plan.*

Es ist möglich, dass wir vor dem Horizont der Globalisation neuen Sinn für Begriffe wie „Erfahrung“, „Wirklichkeit“, „real“, „Positivität“ entwickeln, diese neuen Begriffe müssen wir aber auch aufgrund von methodologischen Prinzipien einführen, die sich bis jetzt als die tragfähigsten und kreativsten erwiesen haben. Die neuen Sphären der Erkenntnis und damit die *tabula rasa* sollten uns gerade in ihrer logischen Neuartigkeit daran erinnern, dass (1) auch unser aktueller methodologischer Apparat auch nicht allseitig ist und war¹, dass (2) die *tabula rasa* und die neuen Gegenstandsdimensionen auch falsche Trends der Theoriebildung ins Leben rufen können, und dass (3) gewisse für unser aktuelles Zeitbewusstsein und unsere aktuelle Zeiterfahrung relevante Motive und Gründe auch unbewusst und ungemerkt sich als hochgradige theoretische Motive aufspielen können, und zuletzt (4) auch in der Reflexion seit langem nicht berücksichtigte und auf dieser Linie als besonders aktuell erlebte Grundfragen (wie Digitalisierung, Virtualität, oder die Frage nach der im sozialwissenschaftlichen Sinne genommenen „Unsicherheit“ angesichts der *tabula rasa* gerade als sensible Lücken auch stark überbewertet werden können.

Die allgemeinsten Bestimmungen der *tabula rasa*, aber auch der holistischen und neuesten Erkenntnisräume überhaupt dürfte eine *mögliche soziale Ontologie* am optimalsten enthalten. Darum lässt sich jene bunte Vielfalt der *Erscheinungswelt*, der *Lebenswelt* und der *Alltäglichkeit* optimal ausbauen, die noch nicht einer theoretischen oder szientistischen Kategorisierung unterzogen werden kann. Diese sozialontologisch schon wahrgenommene Realität wird dann von der von den verschiedensten Richtungen und Perspektiven her forschenden *Wissenschaftlichkeit* weiter kategorisiert. Die Relation zwischen Wissenschaft und Theorie ist praktisch eine *inverse*. Wissenschaften werden in vielen Fällen durch Theorien begründet, damit auf gewissen „Krisenpunkten“ der Wissenschaften wieder neue Theorien entstehen können.

¹ Anders ausgedrückt: die die Horizonte der *tabula rasa* wahrnehmende Methodologie dürfte nie von sich sagen, dass die bisherige Methodologie alle ihre Möglichkeiten erschöpft hat.

In der aktuellen Situation der *tabula rasa*, bzw. der neuen Gegenständlichkeiten scheint die „Grosse Theorie“ durchaus aktuell zu sein. Die theoretische Beschreibung (auch die Grosse Theorie mit einbegriffen) kann zur Grundlage einer weiteren theoretischen Reflexion auf sie, als auch für eine theoretische Beschreibung werden. Hier entseht das Phänomen der *Meta-Theorie*.

Die dem wirklichen Konstruktivismus entsprechende Konstruktion realisiert sich in jenem Sprung zwischen angeschauter und wahrgenommener Empirie in der Begriffsbildung, die sich stets unter gesellschaftlich-historischem Zusammenhang vollzieht. Der wahre Konstruktivismus liegt daher in der Tiefe der Begriffsbildung selbst (die „inverse“ Wechselrelation zwischen „wissenschaftlicher“ und „theoretischer“ Erkenntnis bleibt auch hier in Geltung). Die Aufhebung der primären ontologischen Differenz erfolgt also auf dieser Ebene und durch diesen Sprung. Die Semantik des auf diesem Wege entstehender Begriffs, bzw. der so entstehenden Sprache kann nur als legitim angesehen werden.²

Auf dem Feld der Interpretation der Globalisation dürften jene Theorien methodisch problematisch werden, die die Grundzusammenhänge der Triade gegenständliche *Sphäre – Wissenschaft – Theorie* verletzen.

Einer dieser Typen ist die sogenannte *essentialistische* Theorie, die ursprünglich die Forschung von einzelnen konkreten Sachgebieten auch *als Theorie mittleren Allgemeinheitsgrades* zu begründen berufen war. Diese Theorie war ihren Intentionen gemäss ursprünglich keine, die auf dem Königsweg der Theoriebildung ganz bis zum Ende gehen wollte. Gerade aber wegen der Anomalien der Theoriebildung überhaupt und/oder wegen des gelegentlichen Mangels von den „Grossen Theorien“ war und ist dieser Typus der Theoriebildung oft unterwegs, auch noch - illegitim – die Funktion und die heuristische Bedeutung von den Grossen Theorien zu übernehmen.

² S. darüber vom Verf: Über die Funktionen der Semantik als gemeinsamer Hintergrund zwischen Phänomenologie und Postmoderne. in: *Acta Universitatis Palackianae Olomucensis Facultas Philosophica*. Philosophica – Aesthetica 29. Philosophica VI. – 2005. Olomouc, 2006. 263-276.

Interpretiert man die Phänomene der Globalisation ausschliesslich als die Bestätigung der Evolutionstheorie, heisst es, dass er sich im Zusammenhang der essentialistischen Theoriebildung bewegt. Die glatte Identifizierung einer Phänomenensphäre mit einem Typus der Theorie (essentialistisch, bzw. eine von mittlerem Allgemeingrad) lässt keinen Raum mehr zur normalwissenschaftlichen Forschung zu. Es gibt nichts zu erforschen, was zu tun übrig bleibt, ist nichts mehr, als die perpetuierte Aussage der Identität (jenes oder dieses Segment der Globalisierung *ist* nichts mehr ein Feld, auf dem die Evolution sich verwirklicht). Die scheinbar grenzenlose Identifizierung erweist sich in ihrer Wahrheit gerade *nicht umfassend*, sondern *selektiv*. Worin dieses oder jenes Segment der Globalisation identisch mit der Evolution ist, wird (tautologisch) bestätigt, worin sie aber miteinander nicht identisch sind, bleibt vollkommen unthematisiert, so als ob es nicht existieren würde.

Die essentialistische Theorie formuliert komplexe Zusammenhänge auf eine Begriffssprache. Diese komplexe Essenz schiebt die Momente in den Hintergrund, wie *erschöpfend*, mit wie *zwingender* Kraft und dadurch mit wie grosser Geltung die Aussagen dieser Essenz auf die organisierten Komplexe der Wirklichkeitsgegenständlichkeiten herangetragen werden können.

Die begriffliche Aussage des essentialistisch aufgefassten Wesens (Zusammenhanges) ersetzt die konkrete Analyse der Phänomenenkomplexe, während sie zu gleicher Zeit auch diejenigen Verfahren attackiert, die ihre Arbeit immer noch „traditionell deskriptiv“, „positivistisch“ (dies der Terminus, dessen Semantik vollkommen frei und beliebig gestaltet werden kann) oder anderswie ausführen möchten.

Im konkreten Zusammenhang ist meistens auch nicht unmittelbar die Wahrheit oder Unwahrheit einer konkreten essentialistischen These von primärer Bedeutung, sondern *die spezifische Symbiose und Koexistenz der gegebenen essentialistischen Thesen und der in ihr referierten gegenständlichen Sphäre*. Wie angedeutet, die essentialistische These gilt nicht mehr als Referenz, sondern

schon als Ausdruck, als eine Art bloße Verdoppelung der referierten Wirklichkeit. Die Wahrheit der essentialistischen These ist eine *Tautologie* („Die Globalisation ist Evolution“), wenn 1) der Umfang der Prädikation breit genug oder gar universal ist, oder wenn 2) gerade solche Momente der Globalisation thematisch werden, für welche die Attribution mit „Evolution“ gerade passt. Wo diese Bedingungen nicht bestehen, weil 1) der Umfang der Prädikation nicht genügend breit oder universal ist („Globalisation ist die Globalisation der internationalen Wirtschaft“) oder wenn 2) gerade Momente thematisiert werden, für welche die Attribution mit „Evolution“ gerade *nicht* passt, *erweist sich eine essentialistische Theorie nicht als „falsch“, sondern sie verliert einfach ihren Sinn.*

Die Wirklichkeit kann zwar stellenweise die Wahrheit der Prädikation der essentialistischen Theorie bestätigen (es gibt Zusammenhänge, wo es tatsächlich gilt: „Globalisation ist Evolution“), diese Fälle aber können nicht in der Lage sein, die *ganze* essentialistische Theorie in ihrer *Gesamtheit* zu verifizieren.

Der essentialistische Typus der Theorie macht keinen Unterschied zwischen der *Gegenstandssprache der Theorie* und der *Metasprache der Gegenstandssprache*, d.h. der Theorie selber. *Sie sind identisch.* Sie büßen ihre ursprüngliche Differenz ein. In einer dritten Sprache werden diese beiden Sprachen miteinander identisch. Da in ihr die Differenz zwischen der Gegenstandssprache und der Metasprache nicht mehr existiert, ist es auch nicht möglich, *spezifische Kriterien* weder für die eine, noch für die andere Ebene zu definieren. Beim Sprechen dieser Sprache wird es auch unerlässlich, die theoretische und die positiv-gegenständliche Sprache permanent zu wechseln.

Das Ausbleiben der Differenzierung zwischen Gegenstandssprache und Metasprache führt aber auch noch zu anderen Dilemmata des einmal schon erwähnten *Essentialismus*. Die mit essentialistischen Theorien arbeitende theoretische Aktivität kann einerseits zu keinen wesentlichen neuen Einsichten kommen (in Kürze: wegen der „Tautologie“, die in dieser Konstruktion steckt), andererseits gibt es eine fast noch schlimmere Konsequenz von diesem

Verfahren. Die essentialistische Theorie (auch wenn sie es nicht will, sie will es aber in vielen Fällen ganz dezisiv) *fungiert eben als Theorie*. Aus diesem Grunde ist es nämlich nicht nur das Problem, dass sie über ganz wenig theoretisches Potential verfügt, vielmehr *verschliesst* so eine Theorie, *eben als Theorie, den Weg* vor anderen Versuchen, die eben als nicht-essentialistische Theorien vielleicht die Chance gehabt hätten, das gegebene Gegenstandsgebiet theoretisch effektiv zu integrieren.

Die essentialistische Theorie wirkt also direkt als Hindernis auf dem Wege der effektiven und legitimen theoretischen Aufarbeitung der gegenständlichen Welt. Die pure Existenz, der simple Gebrauch einer essentialistischen Theorie ist somit etwas, was den Weg vor wirklichen Theorieansätzen verschliesst. In der essentialistischen Theorie ist die Theorie identisch mit der Gegenstandssprache als *corpus* – andererseits fungiert sie als „wirkliche“ Theorie. *Auf der einen Seite verhindert sie die weitere Erkenntnis der Gegenständlichkeit, auf der anderen Seite verhindert sie auch den Eintritt einer wirklichen Theorie*. Sie ist ein doppeltes Hindernis *par excellence*. Die essentialistische Theorie „thematisiert“ nicht die gegenständliche Welt – *sie ist sie*.

Die Identifizierung „Globalisierung = Evolution“, wie oben kurz angedeutet, verschliesst den Weg auch in der anderen Richtung (*Wissenschaft*). Alles, was in der Forschung nur geschehen mag, kann die These noch mit immer neuen Einzelheiten *im Geiste der im vorhinein schon festgelegten Identität* bereichern. Mittels der einmal schon festgelegten Identität lassen sich weder die neuen Errungenschaften der Wissenschaft (als *neue Gegenstandssprache*), noch die neuen Errungenschaften der Theorie (als *neue Metasprache*) artikulieren. Somit spielt sie nicht nur die Rolle der Grossen Theorie, sondern auch die der gültigen Wissenschaft auf diesem Gebiet. Die These vom doppelten Hindernis kommt von dieser neuen Richtung aus zur Geltung. Sie lässt im praktischen aber auch keine von ihr selbständige Wissenschaft auf diesem konkreten Gebiet zu (eine Wissenschaft der Globalisation, die letztlich in den Ausgangspunkten und den Methoden von ihr unabhängig wäre, existiert für sie nicht).

Die auf die Art der essentialistischen Theorie erfolgende Identifizierung von Wissenschaft und Theorie (wobei die essentialistische Theorie sowohl die Rolle der Wissenschaft wie auch die der Theorie allein spielt) galt auch als eine der bestimmendsten Eigenschaften der Geschichte des Marxismus als verbreiteter Ideologie.

Am Beispiel des Marxismus (als verbreiteter Weltanschauung und nicht etwa dieses oder jenes Elementes des philosophischen Lebenswerkes von Marx) lässt sich wohl demonstrieren, dass dieser Marxismus zur gleichen Zeit die Funktion aller mentalen Objektivierung in sich vereinigt hatte. Dieser Marxismus (als öffentliche Weltanschauung) war nämlich zur gleichen Zeit eine *Summa* der wirtschaftlich-sozialen Gegenständlichkeit, der positiven Wissenschaft und der Theorie (angesichts dieses Tatbestandes gilt die wissenssoziologisch unhaltbare Bestimmung einer „wissenschaftlichen“ Weltanschauung fast als ganz korrekt, nicht vergessend, dass auch die Summe der Realität im Marxismus aufgehoben war, denn Marxismus referierte auch die „eigentliche Realität“ ohne weitere Vermittlungen). Wir haben keinen Zweifel, dass das in gewissen Gebieten tatsächlich plötzliche Auslöschung des Marxismus mit dieser Tatsache verbunden war, auch wenn sie freilich allein das ganze Phänomen nicht erklären kann. Ein Komplex, der zur gleichen Zeit *Summa der Realität*, *Wissenschaft* und *Philosophie* (und natürlich auch noch *Ideologie*) ist, kann sich nicht reformieren oder transformieren.

Die essentialistische Theorie lässt sich auch nicht „nach unten“ zu einzelnen konkreten Wissenschaften ausbauen. So ein Versuch, aus so einer Theorie eine Wissenschaft nach unten auszubauen, kann eine gewisse *Willkürlichkeit* kaum vermeiden (darüber ganz zu schweigen, dass eine so entstehende Wissenschaft wegen logischen Gründen die Theorie, von der sie ausging, letztlich bestätigen und damit wiederholen sollte). Dieser Typus lässt sich aber auch nicht in der entgegengesetzten Richtung („nach oben“) zur einer Grossen Theorie oder zu einem anders gearteten System weiter ausbauen, weil sie dabei ihre wesentlichste Bestimmung der Identifizierung der Metasprache zur Gegenstandssprache

einbüßen sollte. Der Typus der essentialistischen Theorie konnte bislang in der Tat zu keiner Normalwissenschaft werden, auch Konzepte von der *Einheitswissenschaft*, die aus dem Typus der essentialistischen Theorie entstanden, konnten nicht zu Normalwissenschaften werden. Dies stellt unter Beweis, dass die essentialistische Theorie in Wirklichkeit kein eigentliches Problem der Wissenschaft selbst, sondern vielmehr der wissenschaftlichen Theoriebildung ist.

Wenn stellenweise auch die essentialistische Theorie selber die Schwierigkeiten der Wirklichkeitsreferenz wahrnimmt, sucht sie die Auflösung der so entstehenden Anomalien so, dass sie „Rückgänge“, „Rückfälle“ in jenen Realprozessen zu detektieren sucht, die die Wirklichkeitsgeltung aktuell und provisorisch aufheben. Eine andere, eher nur in der wissenssoziologischen Sichtweise sichtbar werdende Gefahr dieses Typus der Theoriebildung ist, dass diese Identität von Wissenschaft und Theorie (ferner der Summa der Realität und der Ideologie) so durchschlagend betont werden kann, dass sie wieder gewollt oder ungewollt zu einer *quasi-metaphysischen Relevanz* als Quasi-Gesetzmässigkeit des Universums kommen kann.

Die *Amalgamierung* des Gegenstandes, der Sprache, der Methode, der Wissenschaft, der Theorie und gegebenenfalls auch noch der Weltanschauung bereitet in der Praxis die grössten Probleme bei der Anwendung, da die exakten *Kriterien der Anwendbarkeit* wegen der Untrennbarkeit dieser Dimensionen nicht einmal genau genannt werden können. Die Anwendung wird so stets eine „Identifizierung“. Worum es eben konkret geht, gehört unter das Imperium der essentialistischen Theorie. Das konkrete Problemfeld ist ein Hoheitsgebiet einer so gebildeten Theorie. In dieser Position muss diese Art der Theorie als irgendwie antizipiertes Wesen erscheinen, da man in ein konkretes Gegenstandsfeld hineinschauen muss. Dadurch erstet – sicherlich ungewollt – ein *methodischer Platonismus*, wie als ob das so festgelegte Begriffsschema die immer neue

Analyse der Phänomene, die weitere Kategorisierung und Interpretation überflüssig machen würde.³

Diese identifizierende Amalgamierung des Gegenstandssprache und der Metasprache dürfte aber auch noch zu weiteren Paradoxien führen. Ist denn die letzte Gestalt so einer essentialistischen Theorie die *Gegenstandssprache*? Wenn ja, dann kann diese Theorie schon keine Theorie sein, weil sie nicht ihre eigene Theorie werden kann. Ist aber die letzte Gestalt dieser Art der Theorie die *Metasprache*, dann dürften Identitätsrelationen (Globalisation = Evolution) nicht mit gegenständlichen Inhalten in Verbindung gebracht werden.

Indem die essentialistische Theorie stets sich selber reproduziert, destruiert sie sowohl die sich stets reproduzierende begriffliche Kategorisation der Empirie, sie destruiert aber auch die den erkenntnistheoretischen Forderungen entsprechenden Theoriebildung. *Die Grosse Theorie reduziert keine Komplexitäten, die essentialistische Theorie und Theoriebildung tut es.*

Ein umfassendes, geschweige denn universales neues Gegenstandsgebiet schafft *tabula rasa*, sie involviert aber nicht automatisch einen neuen Begriff der Theorie. Mit grosser Wahrscheinlichkeit wird uns in dieser Situation keine bislang normal funktionierende Normalwissenschaft zur Verfügung stehen (es gibt keine Normalwissenschaft für Globalisationsforschung). Im konkreten Falle der Globalisation gesellt sich dazu das Problem der sog. „fehlenden Aktoren“, für deren Untersuchung noch weniger eine funktionierende Normalwissenschaft zur Verfügung stehen kann.⁴

³ Daher lässt sich unser Eindruck verstehen, *wonach wo die Realität sich innerhalb der essentialistischen Theorie abbildet, dort ist sie dysfunktional, und wo alles funktional an seinem Ort ist, dort gibt es keine Wirklichkeit.*

⁴ S. darüber E. K., A globalizáció aktorai, az aktorok globalizációja. in: *Jövőkutatási körkép. Tanulmányok a jövő fényköréből.* Budapesti Corvinus Egyetem, Jövőkutatási Tanszék. 2006. Szerkesztette Hideg Éva és Nováky Erzsébet. 14-21.

Es scheint, dass das vorhin umrissene Phänomen der *tabula rasa* durch eine neue Grosse Theorie aufgenommen werden könnte. Diese grosse Theorie existiert noch nicht. Es scheint auch unmöglich zu sein, dass sie auf eine „naive“ Weise auf die Beine gestellt werden kann. Der bisherige Mangel an Versuchen, Grosse Theorie(n) zu bilden, heisst, dass *unsere Gegenwart sich bis jetzt nicht in einer besonderen geschichtsphilosophischen Situation erlebt*.

Zu diesem Zusammenhang gehört die Einsicht, dass der Marxismus (sei es dahingestellt jetzt, was man genau unter Marxismus versteht) als *letzte Grosse Theorie*, unter keinen Umständen der *Prototyp* jeder Grossen Theorie war und ist. Gewiss ist, dass die mögliche Grosse Theorie nicht essentialistisch werden kann. Sie muss ihre eigene Gegenstandssprache und die auf sie aufzubauende Metasprache finden.



New York – Wall Street

Eine essentialistisch verstandene Theorie über die Globalisation könnte *ökonomisch* ausgerichtet sein – in diesem Fall wäre es ein Modell der freien Marktwirtschaft und des Neoliberalismus und als solches eine fast optimale Einrichtung. Wäre eine essentialistisch verstandene Theorie über Globalisation *sozial* ausgerichtet, so wäre das Bild der Globalisation ein verheerendes.

Der Gegensatz zwischen beiden Auffassungen unterstreicht die Notwendigkeit einer Grossen Theorie über die Globalisation.